

Kein Marxismus ohne Friedrich Engels

Für Meta

Warum sollte man heute noch Friedrich Engels lesen? Warum sollte man seiner anlässlich seines 200. Geburtstages im November 2020 gedenken, ihn sogar nutzbar machen für das Denken der Gegenwart und Zukunft?

Für manche scheint Friedrich Engels kaum mehr zu sein als Dr. Watson zu Sherlock Holmes in Arthur Conan Doyles Kriminalromanen, als Sancho Pansa zu Don Quixote in Cervantes' berühmten Roman, als Leo Jogiches zu Rosa Luxemburg, als Weylon Smithers zu Montgomery Burns in den „Simpsons“ oder Obelix zu Asterix in den berühmten französischen Comics. Ist Engels mehr als ein Sidekick in der Geschichte des Sozialismus? Mehr als einer der dem Protagonisten hier und da, im Falle Engels vor allem finanziell und moralisch,¹ aus der Patsche hilft oder – wie in Raoul Pecks Erfolgsfilm „Der junge Karl Marx“ dargestellt – mit ihm saufen geht, bis kurz vor dem trunkenen Erbrechen diesem dann die Idee zur elften Feuerbachthese kommt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*“? Karl Marx ist der große Denker und Revolutionär mit weltgeschichtlicher Bedeutung, über den Nicos Poulantzas 1977 einmal richtig schrieb: „Seit Max Weber ist jede politische Theorie entweder ein Dialog mit dem Marxismus oder sie greift ihn offen an.“ (Poulantzas 2002: 39) Aber was ist mit Engels?

1. Das Engels-Problem?

Jahrzehnte lang gehörte Engels ganz selbstverständlich zur Trias oder zum Viergestirn jener aus siegreichen, sozialistischen Revolutionen hervorgegangenen Staaten der Welt, die sich auf das Marx'sche Erbe bezogen und es zur Doktrin des Marxismus-Leninismus und später Maoismus werden ließen: Marx-Engels-Lenin-Stalin, Marx-Engels-Lenin-Stalin-Mao, später dann – nach dem Bekanntwerden der Stalin'schen Verbrechen beim 20. Parteitag der KPdSU – nur noch Marx-Engels-Lenin.

Den Zusammenbruch des Staatssozialismus erlebten viele Marxologinnen und Marxologen als intellektuelle Befreiung. Man glaubte nun, leichter zum Marx'schen Erbe selbst zurückkehren zu können und es (im Rahmen des unter anderen Bedingungen fortgeführten Projekts der Marx-Engels-Gesamtausgabe) historisch-kritisch und mit philologischer Genauigkeit aufarbeiten zu können. Es begann so ein neues Kapitel in der Auseinandersetzung mit dem Werk von Marx und Engels, unabhängig von ihrer partei-politischen Indienstnahme im „kurzen zwanzigsten Jahrhundert“ (Eric Hobsbawm). Die Hoffnung und das Ziel waren es, den Marxismus von seiner angenommenen Vulgarisierung als „Weltanschauungsmarxismus“ und erstarrten Doktrin zu befreien, die der Rechtfertigung des Sozialismusversuchs in der Sowjetunion diene. Indes hatte es mit dem „Eurokommunismus“ schon vor dem Zusammenbruch und auch innerhalb der kommunistischen Weltbewegung Tendenzen gegeben, sich innerhalb der KPen des Westens von der Bindung der eigenen politischen Zielsetzung an die überdeterminierende Sowjetunion zu lösen. Im „westlichen Marxismus“ außerhalb der KPen gab es diese Traditionen mit der „Frankfurter Schule“ usw. schon viel länger, seit den 1920er Jahren, allerdings mit zunehmender Abkopplung nicht nur von der politischen Praxis, sondern auch vom methodischen Erbe des Marxismus und daraus folgenden sozialanalytischen Irrtümern im Hinblick auf den „Spätkapitalismus“ (vgl. Solty 2015 u. 2020a). Jetzt aber schien der Weg endgültig frei für die schon in den 1970er Jahren proklamierte „neue Marx-Lektüre“.

In diesem neuen Herangehen an die Marx-Engels-Werke, das so neu eigentlich auch nicht war,

¹ Friedrich Engels' finanzielle Unterstützung ermöglichte Marx' lebenslange Studien und damit sein Werk und er übernahm die Vaterschaft des aus der Liaison von Marx und seiner Haushälterin Helene Demuth entstandenen Kindes.

geriet Engels in einer besonders einflussreichen, aber nicht unwidersprochenen Lesart zum Buhmann. Besonders großen Einfluss entfaltete die Engels-Kritik von Michael Heinrich, der sich in seiner populären und alsbald auch international wirksamen Einführung in das Marx'sche „Kapital“ grundsätzlich gegen den „Weltanschauungs marxismus“ als dem „Marxismus in der Arbeiterbewegung“ (Heinrich 2004: 19-26) wandte und einen Gegensatz zwischen der Marx'schen Theorie und ihrer Praxis als sozialistische Klassen- und Massenbewegung aufmachte. Die Engels-Kritik war hierbei der Schlüssel. In seiner Arbeit für die MEGA identifizierte Heinrich (2017: 431f) zwei große Problemkomplexe: den einen nannte er das „Entwicklungsproblem“, das darin bestehe, dass Marx' Auffassung vom Kapitalismus sich über die Jahrzehnte verändert habe, bis zum Schluss nicht mehr England das idealtypische Land des Kapitalismus gewesen sei, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika. Das zweite Problem sei jedoch das „Engels-Problem“. Engels habe in seiner Editionsarbeit in den zwölf Jahren nach Marx' Tod und seinen populären Schriften über das Marx'sche Werk wesentlich zu seiner Vulgarisierung beigetragen; die Popularisierung des Marx'schen Denkens habe diesem einen Bärendienst erwiesen. Kaan Kangal (2020: 81) hat recht, wenn er schreibt, dass es bei diesem und anderen Angriffen auf Engels auch um die Frage gehe, „ob Engels einen Platz im Marxismus verdient hat oder nicht (...)“.

2. Kein Marxismus ohne Engels 1: Engels und die Entstehungsgeschichte des Marx'schen „Kapital“

Die These dieses Aufsatzes ist es, dass es ohne Engels keinen Marxismus gäbe und damit auch keine MEGA, keine Z. und auch keine Heinrichs, Kangals oder Soltys. Dies gilt zunächst einmal *erstens* ganz schnöde materialistisch und historisch-konkret: ohne Engels' Aufopferung und finanzielle Unterstützung hätte Marx seine Forschungen in der British Library und anderswo niemals tätigen können. Engels begab sich „in kaufmännische Fron“ (Mehring 1964: 239). Er ertrug, wie die jüngste Marx-Tochter Eleanor Marx-Aveling (1895: 446) es formulierte, die „Zwangsarbeit des Geschäftslebens“ beseelt vom Willen, neben Marx nur die „zweite Violine [zu] spielen“ (Engels 1884: 218), um „der Partei ihre erste geistige Kraft zu erhalten“ (Mehring 1964: 236f).

Aber Engels war *zweitens* weitaus mehr als nur ein Marx-Mäzen und nicht bloß der Felix Weil hinter dem großen Denker: Marx' Hauptwerk trägt Engels' Handschrift und zwar in dreifacher Hinsicht: *Zum einen* führte nur die enge Zusammenarbeit der beiden Denker zur Entwicklung der Marx'schen Denkbewegung und Methode, zum historischen und dialektischen Materialismus, bis zu einem Punkt, dass Marx-Aveling (1895: 442) „das Leben und Lebenswerk“ von Engels und ihrem Vater als „so ineinander verwoben“, beurteilte, „daß sie unmöglich getrennt werden können (...)“. Sie bildeten, so Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue, „ein einziges Leben (...)“ (Lafargue 1905: 479).

Zum anderen veröffentlichte Marx zu Lebzeiten lediglich den ersten Band seines „Kapital“ (1867). Den zweiten Band publizierte Engels aus dem Nachlass, Marx' Handschrift, „für jeden Sterblichen außer für mich absolut unleserlich“ (MEW 36: 301f) entziffernd. Der dritte Band ist in weiten Teilen auch insofern das Werk von Engels, als er ihn aus den verstreuten Notizen mit erheblichem Eigenanteil zusammenstellte und noch kurz vor seinem Tod herausgab (zum geplanten vierten Band kam er nicht mehr). Dabei wäre ohne den Engels' später von allen Seiten attestierten unermüdlichen Einsatz bis zur völligen Erschöpfung das Marx'sche Werk erst recht Torso geblieben und auf maximal zwei „Kapital“-Bände beschränkt. „In der Tat“, schreibt Lenin (1895: 12), seien „diese beiden Bände des ‚Kapitals‘ (...) das Werk von zweien: von Marx und von Engels (...)“. Nun ist es genau diese Tatsache, die Engels zum Vorwurf gemacht worden ist, aber unerheblich ist es für die Wirkungsweise des Marx'schen Werks nicht.

Darüber hinaus war der von der antihumanistischen Althusser-Schule identifizierte „epistemologische Bruch“ (Althusser/Balibar), d.h. die scharfe Trennung zwischen einem humanistischen Früh-Marx und dem „marxistischen“ Marx, durch Engels ermöglicht. Denn er setzte Marx überhaupt erst

auf die Spur der politischen Ökonomie. Aus seinem Elberfelder Elternhaus kannte Engels die Industrieproduktion und als Kaufmann für sein elterliches Unternehmen war er ins kapitalistisch-fortgeschrittene Manchester gekommen, wo er mit seiner Frau Mary Burns, einer irischen Proletarierin, Arbeiterversammlungen und die katastrophalen Wohnverhältnisse der Arbeiterklasse aufsuchte und alsbald, ab 1842, in humanistischer Empörung über die kapitalistischen Klassenverhältnisse in England zu schreiben begann (Gemkow u.a. 1970: 63-69). Tatsächlich kann Engels' „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ mit Fug und Recht neben Lorenz von Steins Analyse der frühsozialistischen Bewegung in Frankreich als die erste große soziologische Gesellschafts- und Klassenanalyse gelten. In ihr verband er den tiefen Humanismus der gemeinsamen Frühschriften mit Marx mit einer empirisch-soziologischen Konkretisierung der Entfremdungskritik. Dabei stellte er die Konkurrenz ins Zentrum seiner Kritik der politischen Ökonomie, weil „unter den Bedingungen der kapitalistischen Marktwirtschaft als dem vollendeten Geldsystem gemeinschaftliche Interessen keinen Bestand haben oder überhaupt nicht zustande kommen (...)“ und eine „vernunftgeleitete Kooperation (...)“ gegenüber der Entfesselung des Egoismus keine Überlebenschance“ habe (Bischoff 1995: 2). Die liberale Ökonomie habe „ihr Bestes getan, (...) die Feindschaft zu verallgemeinern, die Menschheit in eine Horde reißender Tiere – und was sind Konkurrenten anders? – zu verwandeln, die einander eben deshalb auffressen, *weil* jeder mit allen andern gleiches Interesse hat (...)“ (Engels 1844: 504f).

So studierte Engels die Arbeitsbedingungen im englischen Kapitalismus zu einer Zeit, als Karl Marx, den er zwei Jahre später persönlich kennenlernen sollte, noch die Antworten auf seine Fragen in der Philosophie suchte. Marx' im Rahmen seiner „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ vollzogene Wendung zur politischen Ökonomie, zu begreifen als Grundvoraussetzung für die Entwicklung der historisch-materialistischen Methode überhaupt, fußte auf Engels' „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ (MEW1: 499-524), die Marx als „geniale Skizze zur Kritik der ökonomischen Kategorien“ bezeichnete (MEW13: 10). Zu diesem Zeitpunkt, so Roman Rosdolsky (1974: 14), „tritt uns Marx noch vor allem als Philosoph entgegen, der seine neu erarbeitete ‚humanistische‘ – oder richtiger: materialistische – Geschichtsauffassung auf dem entscheidend wichtigen Gebiete der gesellschaftlichen Ökonomie anzuwenden versucht (...)“. Die „deutsche Ideologie“, in der die Methode grundgelegt wurde, schrieben Marx und Engels gemeinsam (die „heilige Familie“ gegen die Linkshegelianer und ihren kritisch-kritischen Idealismus war noch maßgeblich von Marx verfasst). Es war somit Engels, schreibt Marx Schwiegersohn Paul Lafargue (1905: 481), der den „entscheidenden Einfluß auf die geistige Richtung von Marx“ nahm, „der bis dahin sich mehr mit Philosophie, Geschichte, Rechtswissenschaft und Mathematik befasst hatte (...)“. „Der Umgang mit Engels“, ist sich auch Lenin (1895: 10) sicher, „trug zweifellos dazu bei, daß Marx den Entschluß faßte, sich mit der politischen Ökonomie zu befassen (...)“. Ja, Georges Labica (1996: 18) geht sogar noch weiter und sieht Engels als den entscheidenden Impulsgeber in der Idealismuskritik und Hinwendung zum Feuerbach'schen Materialismus, der Religionskritik, der „Entdeckung und Analyse der Arbeiterklasse“, der Auseinandersetzung mit dem frühsozialistischen Denken, dem Feminismus, Antiimperialismus und dem Interesse an den Naturwissenschaften. Tatsächlich räumte Marx (1864: 418) den Engels'schen Einfluss freimütig ein: Engels wisse ja, „daß alles 1. bei mir spät kommt, und 2. ich immer in Deinen Fußtapfen nachfolge (...)“, wengleich auch Engels immer wieder unumwunden einräumte, dass Marx ihn alsbald in der Systematik des Kapitals überflügelte.

3. Kein Marxismus ohne Engels 2: Ausdehnung der historisch-materialistischen Methode auf neue Gegenstände

Karl Marx' Hauptwerk blieb – trotz Engels' Editionsarbeit – unvollendet. Es ist philologisch umstritten, ob er bis zu seinem Lebensende an dem 1859 vorgelegten Sechsbücherplan für das acht Jahre später publizierte „Kapital“ festhielt, der auch Bände über den Staat, den internationalen Handel und den Weltmarkt vorsah (vgl. Soly 2020c). Tatsache ist, dass die nachfolgende Generation der marxistischen Arbeiterbewegung – Kautsky, Hilferding, Lenin, Luxemburg, Bucharin usw. – in

der Imperialismustheoriendebatte an dieser Lücke, die man zu füllen gedachte, festhielt (Deppe u.a. 2004). Gleichwohl wurden Engels' Weiterarbeiten von den Nachfolgern anerkannt; so sah Lenin sein Buch „Staat und Revolution“ nicht als eigentliche Staatstheorie, sondern er stellte sich, in seiner doppelten Stoßrichtung gegen den sozialdemokratischen Reformismus und Anarchismus, auf den Standpunkt einer Rekonstruktion der Staatstheorie, so wie sie von Engels niedergelegt worden sei (vgl. Soltý 2020b).

Es war marxismusgeschichtlich Marx, der in seinen historisch-politischen Schriften („Die Klassenkämpfe in Frankreich“ [1850], „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ [1852]), versuchte, die Überlegenheit der gerade entwickelten historisch-materialistischen Methode gegenüber den „Great-Man-Theories-in-History“ ihrer Zeit (von Victor Hugo oder Proudhon) anhand der zeitgeschichtlichen Entwicklungen (Diktatur von Louis Bonaparte) zu untermauern. Hier sollte sich die im „Kommunistischen Manifest“ gemeinsam mit Engels aufgestellte These, dass „[d]ie Geschichte aller bisherigen Gesellschaft (...) die Geschichte von Klassenkämpfen“ (Marx/Engels 1848: 462) sei, erweisen. Aber es war zugleich Engels, der die Übertragung der historisch-materialistischen und dialektischen Methode auf andere Forschungsbereiche und -gegenstände leistete: auf die Geschichte der sozialistischen Bewegungen und ihrer Theoriebildung („Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ [1880]), auf die deutsche und europäische Geschichte als eine von Klassenkämpfen (z.B. in „Der deutsche Bauernkrieg“ [1850]), auf die Philosophiegeschichte („Ludwig Feuerbach und der Ausgang der deutschen Philosophie“ [1886]), auf die Naturwissenschaften und Naturgeschichte („Dialektik der Natur“ [1883/1925]), auf die Menschheitsgeschichte, die soziale Reproduktion und Staatstheorie („Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ [1884]) und auf die internationalen Beziehungen („Die Rolle der Gewalt in der Geschichte“ [1887/88], „Die auswärtige Politik des russischen Zarentums“ [1889/90] u.a.). „Engels war“, adelte Karl Kautsky (1970: 149) den Kompagnon von Marx, im Gegensatz zu diesem „wohl der phantasiereichere und in seinen geistigen Interessen universalere (...)“. Freilich: Es war die Stärke der Arbeiterbewegung, die die bürgerliche Wissenschaft zur Auseinandersetzung mit ihrer hegemonialen Theorie des Marxismus zwang; aber es war Engels, als ihr geistig-moralischer Führer nach Marx' Tod, der den historischen Materialismus als Methode für die sich ausdifferenzierenden Disziplinen der Sozial- und Naturwissenschaften grundlegte und die Bezugspunkte schaffte. „In gewisser Hinsicht ist das, was man seit etwa 1890 allgemein als ‚Marxismus‘ bezeichnet“, schreibt Sven-Eric Liedman (1998: 383), „mehr eine Schöpfung von Friedrich Engels als von Karl Marx (...)“.

4. Kein Marxismus ohne Engels 3: Klassenpolitische Popularisierung der historisch-materialistischen Methode

Nun ist gerade dies der Vorwurf seitens der „neuen Marx-Lektüre“ gewesen: Engels habe das Marx'sche Denken methodisch verhunzt und zu seiner Vulgarisierung beigetragen. Dieser Vorwurf wurde von der neuen Marx-Lektüre im Streit darüber erhoben, ob das „Kapital“ von Marx logisch oder historisch zu lesen sei, und richtete sich schon gegen Marx selbst (vgl. Backhaus 1969, Reichelt 1971) und gegen sein Vorhaben, die Kritik der politischen Ökonomie „viel populärer und die Methode viel mehr versteckt“ zu verfassen (Marx 1861: 207). Besonders aber wurde Engels als Verfälscher attackiert und dafür verantwortlich gemacht, die „logisch-historische“ Darstellungsweise aus den „Grundrissen“ und der 1. Auflage von „Das Kapital“ in eine „historisch-logische“ Konstruktion bzw. Interpretation“ verwandelt zu haben (Backhaus 1969: 229). „[N]ach dem Zusammenbruch des Sowjetmarxismus“, behaupteten Backhaus und Reichelt (1995: 103) – durchaus entgegen der Tatsachen, denn es gab aus den Zeitschriften „Sozialismus“, „Das Argument“ und auch „Z.“ erheblichen Gegenwind – bestehe „allgemeiner Konsens, daß Engels die schwierigsten Abschnitte des ersten Bandes falsch, nämlich Marxens Theorie der ‚einfachen Zirkulation‘ als ‚Theorie der einfachen Warenproduktion‘ gedeutet habe (...)“. Engels' 1878 publizierte Schrift „Herrn Eugen

Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, mit der er das Marx’sche System gegen den Berliner Privatdozenten Dühring verteidigte, der sich als erster mit Marx’ „Kapital“ intensiv auseinandergesetzt hatte, habe – in ihrer politisch-polemischen Form – zur monierten Vulgarisierung beigetragen.

Es ist hier nicht der Platz, den alten Streit theoretisch und methodisch neu zu bewerten (vgl. einführend Haug 2004). An dieser Stelle steht die Wirkungsgeschichte des Marxismus und Engels’ Rolle im Zentrum. Tatsache ist, dass es Engels war, der das Marx’sche Denken mit Schriften, die es veranschaulichten und lesbar machten, in die Massen trug, auch weil er – mit einem Wort von Franz Mehring (1964: 236) – „für die publizistische Tagesarbeit besser gerüstet war als Marx“. Die Konsequenz war, dass sowohl viele spätere marxistische Intellektuelle (von Hanns Eisler bis zu Alfred Hrdlicka) als auch Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter Marxismus nicht durch die Lektüre von Marx, sondern durch Engels’ weitaus leichter zugängliche Werke kennen lernten. Diese Relevanz wurde ihm auch von seinen Zeitgenossen immer zugestanden. So schreibt exemplarisch der Führer der österreichischen Arbeiterbewegung Victor Adler am 21. Januar 1890 an Engels, „wie wir in Oesterreich alle an Dir hängen u[nd] wie wir (...) davon durchdrungen sind, was wir Dir zu danken haben. In einem Sinne Dir mehr, oder sagen wir: Anderes als Marx: Politik und Taktik. Anwendung der Theorie in corpore vivo.“ (zit. n. Haug 2018: 48).

Wolfgang Fritz Haug (2005: 87) hat diese Bedeutung von Engels auf den Punkt gebracht: Er sei – zusammen mit Kautsky – „der wesentliche Systematisierer und zugleich Popularisierer, der den Satz von Ideen zusammenstellte und verständlich machte, der dann ‚Marxismus‘ genannt wurde (...)“. Das „Kapital“ las kaum jemand, sondern vermittelt wurde es – wie auch Heinrich (2004: 22) klarstellt – gerade über Engels’ „Anti-Dühring“. In Deutschland, wo der Marxismus zu allererst in der sozialistischen Bewegung hegemonial wurde, übte Dühring mit seiner klassenharmonischen Tendenz auf die Arbeiterbewegung und ihre geistig-moralischen Führer, einschließlich Eduard Bernstein, Johann Most und August Bebel, einen erheblichen Einfluss aus (Stedman Jones 2016: 559f) und machte damit den von Marx und Engels stets befürchteten Rückfall in den Lassalleanismus zu einer ernstesten Gefahr. Es war mithin Engels, der dafür Sorge trug, dass der Marxismus zunächst in der Arbeiterbewegung in Deutschland, der stärksten weltweit, hegemonial wurde und von hier aus global ausstrahlte.

Die Rezeption und Massenverbreitung des Marxismus erfolgte dabei auch international über den „Anti-Dühring“, den Wilhelm Liebknecht (1897: 438) als die „kristallisch durchsichtige, jedem Denkfähigen verständliche Enzyklopädie des Wissens“ bezeichnete und von dem Eleanor Marx-Aveling (1895: 448) sagte, seinen „Einfluß und die Wichtigkeit (...) zu erläutern“ sei „heute ebenso überflüssig als etwa die des ‚Kapitals‘“. „Die Führer sowohl der sozialistischen als auch später der kommunistischen Internationale, bis hin zu Mao Tsetung“, resümiert Wolfgang Fritz Haug (2005: 87f), „haben vor allem den Anti-Dühring (...) studiert (...)“. Engels sei der „fast kongeniale und in manchem überlegene Mitarbeiter, der korrespondierende Geist“ gewesen, „dessen Echo unverzichtbare Bedingung für die Entwicklung des marxischen Denkens bildet und der schließlich, vermöge seiner flexibleren Kommunikationsfähigkeit und weil er Marx um 12 Jahre überlebt, entscheidend wird für die Wirkungsgeschichte (...)“ (ebd.: 139). Dabei war auch die Herausgabebetätigkeit des Nachlasses selbst essenziell, weil Engels, „sehr strategisch (überlegte), was von dem noch Unveröffentlichten wann und warum veröffentlicht werden sollte (...)“ (ebd.: 87).

Nun ist dies genau der Knackpunkt in der Auseinandersetzung mit Engels: die Frage, ob die nationale und internationale Popularisierung des Marx’schen Denkens durch Engels auf der Soll- oder Haben-Seite steht. Für eine Theorie, die von der notwendigen Einheit von Theorie und Praxis ausgeht und ihre Fragestellungen erst aus und in der Praxis der gesellschaftlichen Veränderung entwickelt (Soltý 2018), ist die Popularisierung kaum leichtfertig abzutun, im Gegenteil.² In jedem Fall ist

² „Kommunismus“, schreibt Engels in „Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten“ (1885: 212), sei nicht „Ausheckung, vermittels der Phantasie, eines möglichst vollkommenen Gesellschaftsideals, sondern: Einsicht in die Natur, die Bedingungen und die daraus sich ergebenden allgemeinen Ziele des vom Proletariat geführten Kampfs (...). Wir waren verpflichtet, unsre Ansicht wissenschaftlich zu begründen; ebenso wichtig aber war es auch für uns, das europäische und zunächst das deutsche Proletariat für unsere Überzeugung zu gewinnen (...)“.

unbestritten, dass der Marxismus ohne Engels auch im Zwanzigsten Jahrhundert niemals das gewesen wäre, was er war, ja niemals die historische Rolle in der kommunistischen und sozialdemokratischen Weltbewegung hätte spielen können, wie er es tat, und dass er damit auch heute keine geschichtlich relevante Denkbewegung mehr wäre. Die Vorstellung, ohne Engels würden sich noch heute außereuropäische Kulturkreise – Chinesen, Nepalesen, Vietnamesen oder Cubaner – mit ihren jeweiligen Indigenisierungen der Marx'schen Theorie auf ihn als zentralen Referenztheoretiker beziehen, ist völlig abwegig und ahistorisch. Die Popularisierung des Marxismus durch Engels war fraglos auch die historische Voraussetzung dafür, dass nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt Intellektuelle wie Reichelt, Backhaus und Heinrich ein Engels-Problem konstatieren und sich vom „Arbeiterbewegungsmarxismus“ distanzieren mochten. Denn ohne Engels wäre Marx mutmaßlich in Vergessenheit geraten. „[D]ie Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“, schrieb der junge Marx (MEW 1: 385); es war insbesondere Engels, der dafür Sorge trug, dass sie es tat.

„Die heutige internationale Arbeiterbewegung“, schreibt Engels (1885: 206), „ist der Sache nach eine direkte Fortsetzung der damaligen deutschen, welche die erste internationale Arbeiterbewegung überhaupt war (...)“. „Die Lehren, die der Bund [der Kommunisten] von 1847 bis 1852 vertrat und die damals als Hirngespinnste extremer Tollköpfe, als Geheimlehre einiger versprengter Sektierer vom weisen Philistertum mit Achselzucken behandelt werden durften, sie haben jetzt zahllose Anhänger in allen zivilisierten Ländern der Welt, unter den Verdammten der sibirischen Bergwerke wie unter den Goldgräbern Kaliforniens; und der Begründer dieser Lehre, der bestgehaßte, bestverleumdete Mann seiner Zeit, Karl Marx, war, als er starb, der stets gesuchte und stets willige Ratgeber des Proletariats beider Welten (...)“ (ebd.: 223f). „Wir haben“, schreibt Engels 1889 an Marx' Tochter Laura Lafargue, „der Welt bewiesen, dass fast alle Sozialisten in Europa ‚Marxisten‘ sind (...)“ (11.6.1889).

Die Tatsache, dass Engels, in den Worten von Karl Kautsky (1970: 153), „nach Marx' Tod von allen sozialdemokratischen Parteien der Welt als ihr theoretischer Führer anerkannt und verehrt“ wurde, war das Ergebnis seines theoretischen und politisch-praktischen Bemühens. Die zwölf Jahre nach Marx' Tod seien, schreibt Victor Adler, für die internationale Arbeiterbewegung allesentscheidende, weil sie „mit Riesenschritten gewachsen“ war. Jedoch: „Je weiter die Bewegung fortschreitet, je mächtiger sie in den einzelnen Ländern wird, desto mehr differenziert sie sich auch (...). Aber die internationale Zusammenfassung wird in demselben Grade notwendiger, als sie schwerer wird. Da ist nun Friedrich Engels mit seiner Kenntnis der Dinge und Menschen eingetreten. Er hat uns einander verstehen gelehrt (...), ein wahrer Lehrer (...). Unser größter Politiker, unser größter Taktiker war Friedrich Engels (...)“ (Adler 1970: 199). Seine Wirkung, meinte auch Lenin, sei die des „Einiger(s) der Arbeiterklasse“ (Lenin 1895: 12).

5. Kein Marxismus ohne Engels 4: Engels' Prolegomena zu einem feministischen Marxismus

Engels legte im Übrigen in seinen klassentheoretischen Überlegungen auch durchaus die theoretischen Grundlagen für die Entwicklung des marxistischen Feminismus und die „neue Klassenpolitik“. Nach Engels (1847: 363) entstand das moderne Proletariat als die „arbeitende Klasse des neunzehnten Jahrhunderts“. Der Kommunismus sei möglich, weil der Proletarier sich nur befreien kann, wenn er die ganze Klasse befreit, die kapitalistische Lohnarbeit aufhebt. Dabei war sich Engels zum einen vollkommen darüber bewusst, dass das Proletariat eine feminisierte und auch multiethnische Klasse ist, wie die Lektüre seiner frühen Monografie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (1845) zeigt. Darin heißt es: „Von den 419.590 Fabrikarbeitern des britischen Reichs (1839) waren 192.887, also beinahe die Hälfte, unter 18 Jahren, und 242.296 weiblichen Geschlechts, von denen 112.192 unter 18 Jahren waren. Sonach bleiben 80.695 männliche Arbeiter unter 18 Jahren und 96.599 männliche erwachsene Arbeiter oder 23 Prozent, also kein volles Viertel der ganzen Zahl (...). Die Zahlen reichen hin, um die Verdrängung männlicher erwachsener Arbeiter nachzuweisen (...)“ (Engels 1845: 367).

Darüber hinaus zeigte Engels von Anfang an eine besondere Sensibilität für die Frage der sozialen Reproduktion, etwa in der leidenschaftlichen Art und Weise, wie er in „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“, seiner ersten ökonomischen Schrift vom Januar 1844, den Raubbau an der Arbeit und der proletarischen Familie beschreibt, die der liberale Kapitalismus betreibt. Das „Fabrikssystem“ habe, so Engels (1844: 505), die „Auflösung der Familie“ zur Folge gehabt; die „letzte Spur gemeinsamer Interessen, die Gütergemeinschaft der Familie, ist durch das Fabrikssystem untergraben und – wenigstens hier in England – bereits in der Auflösung begriffen. Es ist etwas ganz Alltägliches, daß Kinder, sobald sie arbeitsfähig, d.h. neun Jahre alt werden, ihren Lohn für sich verwenden, das elterliche Haus als ein bloßes Kosthaus ansehen und den Eltern ein Gewisses für Kost und Wohnung vergüten. Wie kann es anders sein? Was kann anders aus der Isolierung der Interessen, wie sie dem System der Handelsfreiheit zugrunde liegt, folgen? Ist ein Prinzip einmal in Bewegung gesetzt, so arbeitet es sich von selbst durch all seine Konsequenzen durch (...)“. In „Kommunistische Manifest“ geht diese Beobachtung Engels später als Formulierung von der „erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier“ ein (1848: 478).

Engels entfaltete dabei auch früh eine radikale Kritik jener bürgerlichen Ökonomen wie Malthus, die das Elend der Arbeiterfamilien, nicht anders als heute Herrstein/Murrays „The Bell Curve“ oder Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“, als veranlagte Liederlichkeit in die Arbeiterfamilien selbst hineinverlagerten und Biopolitik und Eugenik gegen die Arbeiterklasse in Stellung brachten, was Engels (ebd.: 518), im Hegel'schen Geist, als „höchste Spitze“ der „Unsittlichkeit des Ökonomen“ bezeichnete, weil eben „die Konkurrenz (...) als die Ursache des Elends, der Armut, des Verbrechens nachgewiesen“ werden könne (ebd.).

In „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ ging Engels später soweit zu behaupten, dass „[d]er erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt“, zusammen falle „mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche (...)“ (Engels 1892: 68). Die Frau „repräsentiert das Proletariat“ (ebd.: 75). Schon in „Die deutsche Ideologie“ (1846) hatten Engels und Marx die patriarchale Familie als den Ort beschrieben, „wo die Frau und die Kinder die Sklaven des Mannes sind (...)“ (Marx u. Engels 1932: 32). Die finanzielle Abhängigkeit der so werterhaltende, aber „unentlohnte“ Reproduktionsarbeit leistenden Frau im Patriarchat erschien Engels als „Hausklaverei der Frau“ (MEW 21: 75). Den Schlüssel zur Befreiung der Frau aus dieser Sklaverei sah Engels, so wie Marx und er es schon im Kommunistischen Manifest formuliert hatten (1848: 482), allerdings nicht in der Entlohnung, sondern in der vollständigen Sozialisierung der Reproduktionsarbeit und der Feminisierung des Arbeitsmarktes: „Die Befreiung der Frau wird erst möglich, sobald diese auf großem gesellschaftlichen Maßstab an der Produktion sich beteiligen kann, und die häusliche Arbeit sie nur noch in unbedeutendem Maße in Anspruch nimmt. Und dies ist erst möglich geworden durch die moderne große Industrie, die nicht nur Frauenarbeit auf großer Stufenleiter zuläßt, sondern förmlich nach ihr verlangt, und die auch die private Hausarbeit mehr und mehr in eine öffentliche Industrie aufzulösen strebt (...)“ (Engels 1892: 158).

Freilich: Auch Engels lieferte in seinem „Ursprung“ genauso wie Marx' Hauptwerk keine systematische Analyse der Reproduktionssphäre (Federici 2012), sondern richtete seinen Fokus auf Hausarbeit auf wertbildende Heimarbeit. Die werterhaltende Reproduktionsarbeit erscheint jedoch im Begriff der doppelten Produktion und Reproduktion des Lebens. Ihr Wertäquivalent ist der kapitalistische Arbeitslohn als Familienlohn, der – freilich unter den Bedingungen patriarchaler Abhängigkeitsverhältnisse – sowohl der Reproduktion der Ware Arbeitskraft als auch der Produktion von neuem Leben dient. Dass das Äquivalent vom Kapital auch tatsächlich bezahlt wird, ist jedoch realgeschichtlich eine Frage des Klassenkampfes geblieben (Leisewitz u. Schwarz 2019: 64f). Auch darum war für Engels klar, was durch die besondere Ausprägung des – nach Engels aufzuhebenden – männliche Brotverdienermodells im Fordismus erst langsam wieder ins allgemeine Bewusstsein tritt und in der feministischen Klassenpolitik Gestalt annimmt: Die Arbeiterklasse ist weiblich und multiethnisch, Reproduktionsarbeit ist gesellschaftlich notwendig und in

ihrer privat-familial erbrachten Form Teil der (kapitalistischen) Ausbeutung.³

6. Engels lesen

Engels erschloss dem Marxismus ein breites Feld an wissenschaftlichen Disziplinen. Dabei war er ein hervorragender Popularisierer; er reduzierte Komplexität, übergang sie jedoch nicht und kann nicht für die dogmatische Erstarrung des Marxismus zu ökonomistischen Glaubenssätzen verantwortlich gemacht werden. Ganz im Gegenteil. Immer wieder betont Engels (so 1878: 136) die Bedeutung konkreter historisch-materialistischer Untersuchungen; die „politische Ökonomie“ könne „nicht dieselbe sein für alle Länder und für alle geschichtlichen Epochen (...)“. Die von ihm und Marx entwickelte historisch-materialistische Methode schlug „in ihr Gegenteil (um), wenn sie nicht als Leitfaden beim historischen Studium behandelt wird, sondern als fertige Schablone, wonach man sich die historischen Tatsachen zurechtschneidet (...)“ (Engels 1890a: 411). Die manchmal ins Polemische schwappende, harte Betonung der ökonomischen Basis von Überbauphänomenen sei vor allem darauf zurückzuführen, dass – nicht unähnlich zur heutigen Epoche der tautologischen Betrachtung oder Kulturalisierung materieller Phänomene – das idealistische Denken in ihrer Zeit so dominant gewesen sei (Engels 1893). „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das *in letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichts-sagende, abstrakte Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus – politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen üben auch ihre Einwirkungen auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren Form (...). Sonst wäre die Anwendung der Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode ja leichter als die Lösung einer einfachen Gleichung ersten Grades (...)“ (Engels 1890c: 463) Und in Richtung der theorieschwachen „Jungen Opposition“ in der SPD und namentlich des linksradikalen und später rechtskonservativen Intellektuellen Paul Ernst schrieb Engels weiter: „Es ist leider nur zu häufig, daß man glaubt, eine neue Theorie vollkommen verstanden zu haben und ohne weiteres handhaben zu können, sobald man die Hauptsätze sich angeeignet hat, und das auch nicht immer richtig. Und diesen Vorwurf kann ich manchem der neueren ‚Marxisten‘ nicht ersparen, und es ist da dann auch wunderbares Zeug geleistet worden (...)“ (ebd.: 465) Und die „Menge Studenten, Literaten und andere junge deklassierte Bürgerliche“, die „in die Partei eingetreten und gerade zur rechten Zeit gekommen“ seien, „um den größten Teil der Redakteursstellen in den neuen Zeitungen einzunehmen“, gehörten „zu der Sorte (...), von denen Marx sagte: ‚Alles, was ich weiß, ist, daß ich kein Marxist bin!‘ Und wahrscheinlich würde er von diesen Herren das sagen, was Heine von seinen Nachahmern sagte: Ich habe Drachen gesät und Flöhe geerntet (...)“ (Engels 1890b: 450)

³ Ähnlich könnte man hier auch genauer auf Engels' Grundüberlegungen zur ökologischen Frage eingehen. Berühmt sind Marx' Gedanken zu den „Springquellen“ des gesellschaftlichen Reichtums. Weniger bekannt sind Engels' Überlegungen über das Mensch-Natur-Verhältnis und die Ökologie, wie er sie etwa in der Fragment gebliebenen Schrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ anstellt, wo es an einer Stelle heißt: „Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unserm menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben (...). Und so werden wir bei jedem Schritt daran erinnert, daß wir keineswegs die Natur beherrschen (...), sondern daß wir mit Fleisch und Blut und Hirn ihr angehören und mitten in ihr stehn (...)“ (Engels 1876: 452f.)

Literatur

- Adler, Victor (1970): Mittelpunkt der internationalen Verständigung, in: Kliem, Manfred, Hg. (1970): Ich erinnere mich gern... Zeitgenossen über Friedrich Engels, Berlin/DDR, 199-202
- Backhaus, Hans-Georg (1969): Zur Dialektik der Wertform, in: Schmidt, Alfred, Hg. (1969): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/Main, 128-152
- Backhaus, Hans-Georg/Reichelt, Helmut (1995): Der politisch-ideologische Grundcharakter der MEGA, in: MEGA-Studien 1994, 2, Berlin, 101-118
- Bischoff, Joachim (1995): Konkurrenz und Wetteifer. Zu einigen Aspekten von Engels' Beitrag zur Kritik der politischen Ökonomie, in: Friedrich Engels, Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 9-1995, 1-9
- Deppe, Frank u.a. (2004): Der neue Imperialismus, Heilbronn
- Engels, Friedrich (1844): Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 1, Berlin/DDR, 499-524
- Engels, Friedrich (1845): Die Lage der arbeitenden Klasse in England, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 2, Berlin/DDR, 225-506
- Engels, Friedrich (1847): Grundsätze des Kommunismus, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 4, Berlin/DDR, 363-380
- Engels, Friedrich (1876): Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Marx-Engels-Werke, Berlin/DDR, Bd. 20, 444-455
- Engels, Friedrich (1878): Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: Marx-Engels-Werke, Berlin/DDR, Bd. 20, 5-303
- Engels, Friedrich (1884): Brief an Johann Philipp Becker, 15. Oktober, in: Marx-Engels-Werke, Berlin/DDR, Bd. 36, 218f
- Engels, Friedrich (1885): Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 21, Berlin/DDR, 206-224
- Engels, Friedrich (1890a): Brief an Paul Ernst (Entwurf), 5. Juni, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 37, Berlin/DDR, 411-413
- Engels, Friedrich (1890b): Brief an Paul Lafargue, 27. August, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 37, Berlin/DDR, 450f
- Engels, Friedrich (1890c): Brief an Joseph Bloch, 21. September, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 37, Berlin/DDR, 462-465
- Engels, Friedrich (1892): Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 21, Berlin/DDR, 25-173
- Engels, Friedrich (1893): Brief an Franz Mehring, 14. Juli, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 39, Berlin/DDR, 96-100
- Federici, Silvia (2012): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation, Wien
- Gemkow, Heinrich u.a. (1970): Friedrich Engels. Eine Biographie, Berlin/DDR
- Groh, Dieter (1967): Marx, Engels und Darwin. Naturgesetzliche Entwicklung oder Revolution? Zum Problem der Einheit von Theorie und Praxis, in: Politische Vierteljahresschrift, Nr. 4, 544-559
- Haug, Wolfgang Fritz (2004): Historisches/Logisches, in: ders., Hg (2004): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 6/I, Hamburg, 335-367
- Haug, Wolfgang Fritz (2005): Dreizehn Versuche marxistisches Denken zu erneuern gefolgt von Sondierungen zu Marx/Lenin/Luxemburg, Hamburg
- Haug, Wolfgang Fritz (2018): Marxist*in-Sein, Berlin
- Heinrich, Michael (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, 2. Aufl., Stuttgart
- Heinrich, Michael (2017): 150 Jahre „Kapital“ – und kein Ende. Unsystematische Anmerkungen zu

- einer unendlichen Geschichte, in: Prokla, 47. Jg., Nr. 3, 421-434
- Kangal, Kaan (2020): Engels' Dialektik in der *Dialektik der Natur*, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 81-94
- Kautsky, Karl (1970): Mein erster Aufenthalt in London, in: Kliem, Manfred, Hg. (1970): Ich erinnere mich gern. Zeitgenossen über Friedrich Engels, Berlin/DDR, 137-155
- Labica, Georges (1996): Friedrich Engels – Wissenschaftler und Revolutionär, in: Bergmann, Theodor u.a., Hg. (1996): Zwischen Utopie und Kritik. Friedrich Engels – ein „Klassiker“ nach 100 Jahren, Hamburg, 17-22
- Lafargue, Paul (1905): Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels, in: Institut für Marxismus-Leninismus, Hg. (1964): Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin/DDR, 476-489
- Leisewitz, André, Schwarz, Winfried (2019): Geschlechterverhältnisse und Engels' „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ 1, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 120, 30. Jg., H.4, 61-73
- Lenin, Wladimir Illjitsch (1895): Friedrich Engels, in: Werke, Bd. 2, Berlin/DDR, 5-14
- Liebknecht, Wilhelm (1897): in: Institut für Marxismus-Leninismus, Hg. (1964): Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin/DDR, 419-438
- Liedman, Sven-Eric (1998): Engelsismus, in: Wolfgang Fritz Haug, Hg. (1998): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 3, Hamburg, 384-392
- Marx, Karl (1844): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 1, Berlin/DDR, 378-391
- Marx, Karl (1861): Brief an Friedrich Engels, 9. Dezember, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 30, Berlin/DDR, 206f
- Marx, Karl (1864): Brief an Friedrich Engels, 4. Juli, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 30, Berlin/DDR, 417f
- Marx, Karl, Engels, Friedrich (1848): Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 4, Berlin/DDR, 459-493
- Marx, Karl, Engels, Friedrich (1932): Die deutsche Ideologie, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 3, Berlin/DDR, S. 9-530
- Marx-Aveling, Eleanor (1895): Friedrich Engels, in: Institut für Marxismus-Leninismus, Hg. (1964): Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin/DDR, 441-457
- Mehring, Franz (1964): Karl Marx. Geschichte seines Lebens, 2.A., in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 3, Berlin/DDR
- Reichelt, Helmut (1971): Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, 2. durchgeseh. Aufl., Frankfurt/Main
- Rosdolsky, Roman (1974): Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital‘, 4.A., Frankfurt/Main
- Soly, Ingar (2015): Links/rechts, in: Wolfgang Fritz Haug u.a., Hg. (2015): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8/II, 1153-1168
- Soly, Ingar (2018): Philosophie der Praxis. Zum 200. Geburtstag von Karl Marx, in: junge Welt, 2.5., 12-13
- Soly, Ingar (2020a): Max Horkheimer, a Teacher without a Class, in: Jacobin, 15.02.2020
- Soly, Ingar (2020b): #Lenin150 – Theoretiker und Praktiker der Revolution, Publikation der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin
- Soly, Ingar (2020c): Menschliche Freiheit/kapitalistische Unfreiheit. Einführung in die Grundbegriffe des Marxismus, in: Forum Kritische Psychologie (Neue Folge), i.E.
- Stedman Jones, Gareth (2016): Karl Marx. Greatness and Illusion, London u.a.